

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jede dieser Hefen eine Beilage.
Sonntags und Feiertagshefte je nach Zustellorten.
Abnehmer um die Jahresgebühren.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,
in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Abonnementspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frangobriefe
Einzelhefte: 15 Pf.
die Spalten des Monatsheftes oder deren Raum.
Reklamen die 31 mal breite Zeile 35 Pf.
Reklamen mit Bild oder Illustrationen gemindert.

Nr. 141.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Mittwoch den 23. Juni 1915.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

78. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Terminkalender.

Der Termin zur Erledigung der Verfügung vom 15. Juni
Nr. 3644 — Kreisblatt-Nr. 137 — betreffend
Verfügungen von Deutschen mit Ausländern läuft am
1. Juli 1915 ab.

Bekanntmachung

über die Verarbeitung von Kartoffeln in den
Brennereien.

Vom 17. Juni 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes
über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen
Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl.
S. 327) folgende Verordnung erlassen:

1.
Brennereien jeder Art dürfen bis einschließlich 15. August
Kartoffeln verarbeiten, ohne daß ihnen hieraus für die
tägliche Feuerliche Behandlung ein Nachteil entsteht. Diese
Verordnung gilt insbesondere für Brennereien, die
andere Stoffe verarbeitet haben, nicht als Betriebs-
mittel im Sinne der Branntweinsteuergesetze.

II.
Der in der angegebenen Zeit aus Kartoffeln gewonnene
Branntwein ist ohne Einhaltung einer bestimmten Erzeugungs-
grenze als innerhalb des Durchschnittsbrandes hergestellt zu
behandeln. Der von der einzelnen Brennerei über den ihr auf
Grund der Verordnungen vom 15. Oktober 1914 und 4. Fe-
bruar 1915 (Reichs-Gesetzbl. für 1914 S. 434, für 1915
S. 57) zugewiesenen Durchschnittsbrand hinaus hergestellte
Branntwein ist als Ueberbrand anzusehen, wenn zu seiner
Erzeugung neben Kartoffeln noch andere Rohstoffe verwendet
worden sind.

Berlin, den 17. Juni 1915.

Der Reichskanzler:

In Vertretung: Helfferich.

Bekanntmachung

über die abgabenfreie Verwendung von Salz
zum Einsalzen von Garneelen (Krabben).

Vom 17. Juni 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes
über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen
Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl.
S. 327) beschlossen:

daß während des Krieges bis auf weiteres abweichend
von den Bestimmungen in § 20 Abs. 1 Nr. 4 des

Gesetzes, betreffend die Erhebung einer Abgabe von
Salz, und in § 37 Abs. 3 der Salzabgaben-Befreiungs-
ordnung Abgabentfreiheit auch für Salz gewährt werden
darf, das unter amtlicher Ueberwachung zum Einsalzen
von Garneelen (Krabben) verwendet wird.
Berlin, den 17. Juni 1915.

Der Reichskanzler:

In Vertretung: Helfferich.

Die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Krei-
ses, die mit der Erledigung meiner Verfügung vom 31. Mai
d. J. Nr. 178 Kreisblatt Nr. 125 betr. Aufstellung
der Gemeindefeuerhebeliste im Rückstande sind, werden an
die sofortige Erledigung dieser Verfügung erinnert.
Limburg, den 22. Juni 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Die Maul- und Klauenseuche ist in den Gehöften der
Landwirte Georg Karl Philipp und Georg Ziger in Uffingen
amtlich festgestellt worden. Die beiden Gehöfte sind gesperrt
worden.

Uffingen, den 17. Juni 1915.

J. Nr. 8173.

Der Landrat.
Bacmeister.

Lemberg erobert.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 22. Juni. (W. T. B. Amtlich.)
Der westliche Kriegsschauplatz, nordwestlich von Dinan, wird
von feindlichen Angriffen gegen drei von uns besetzte Ge-
biete abgewiesen.

Nördlich von Arras fanden auch gestern im wesentlichen
keine Kämpfe statt. Ein französischer Infanterieangriff im
Südwest, südlich von Neuville, wurde um Mitternacht zu-
rückgeschlagen.

In der Champagne, westlich von Verthes, schoben wir
unseren Artilleriegeschützen unsere Stellungen vor.

Auf den Maashöfen dauerten die Nachkämpfe unter
starkem Artilleriefeuer den Tag über an. Heute früh
um 3 Uhr schritten wir zum Gegenangriff, säuberten
den Graben vom eingedrungenen Feind fast vollständig
und machten 130 Gefangene. Ein kleiner feindlicher Vor-
stoß bei Marchville wurde leicht abgewiesen.

Südlich von Lunéville entwickelten sich bei Reintrey neue
Kämpfe.

In den Vogesen haben wir heute Nacht unsere Stellung
planmäßig und ungedrängt vom Feinde auf das östliche
Ufer, südlich von Sondernach, verlegt. Am Silberrast
wurde der Feind bei erneuten Angriffen wieder ernste Verluste.
Unsere Flieger bewachen den Flughafen Courcelles, westlich
von Reims, mit Bomben. Feindliche Bombenabwürfe auf
unsere Stellungen richteten keinen militärischen Schaden an.
Oberste Heeresleitung.

Was französische Verwundete berichten.

Nantes, 21. Juni. (T. U.) Aus Havre wird ge-
meldet: Nach Mitteilungen französischer Verwundeter, die an
den westlichen Kämpfen bei Dieppe teilnahmen, sind die
Verluste von Amiens und Abbeville derart überhöht, daß dort
keine Unterbringung, geschweige den Verpflegung der unab-
wundeten Verwundeten nicht mehr zu denken ist. Man
schätzt die enormen Verluste bei dem letzten, in tief geglie-
derten Massen ausgeführten Offensivstoß zu. „Journal de
Paris“ veröffentlicht einen Feldpostbrief, in dem es am Schlusse
heißt: Von Arras bis Souchez breitet sich ein entsetzliches
Schmerz aus: Hausenweise liegen die Toten. Wer wird sie
begraben?

Gefangenenerlager in Deutschland und Frankreich.

Bonn, 20. Juni. (W. T. B. Amtlich.) Der „Bund“
hatte eingesehen aus den Berichten des Nationalrates
des Reiches, daß die Oberste Heeresleitung über ihre Befehle
in den Gefangenenerlagern in Frankreich und Deutschland
nicht die deutschen Lager heißt es: Wir erkennen voll und
ganz die vorzüglichen Einrichtungen, die ins kleinste ausge-
führte Organisation und die ausgezeichnete Verwaltung der
Lager. Der allgemeine Eindruck ist: Die deutschen Be-
fahrenden sind sich allen Umständen, in materieller und mo-
ralischer Hinsicht die Lage der Gefangenen stets zu verbessern
mit gutem Willen geleitet, die durch die Gebote der
Menschlichkeit diktierten Pflichten gewissenhaft zu erfüllen.
In den französischen Lagern heißt es u. a.: „Die Unter-
stützung, die wir erfahren, ist ein Beweis für die Menschlichkeit
des Feindes, die wir nicht nur als Feinde, sondern auch als
Menschen betrachten.“

dienstbar gemacht sind. Ueberhaupt scheinen verschiedene wich-
tige Fragen der Hygiene, wie Bäder, Duschen, Latrinen,
Trinkwasser, hier nicht so vorzüglich ihre Lösung gefunden
zu haben wie in Deutschland. Die Nahrung dürfte qualita-
tiv besser sein wie in Deutschland, namentlich für die Gefan-
genen, die Arbeitsdienst leisten, also genügend ernährt werden
müssen. Mehr getan werden könnte auch in der Frage der
Kantinen. Die Offiziere werden nach unseren Beobachtungen
strenger behandelt als die Mannschaften.

Der Unterseebootkrieg.

Ein neuer englischer Rammungsversuch.

London, 22. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die
Blätter berichten, daß die Dampfer „Cameronia“ der Anchor-
line, der am Sonntag aus New York in Liverpool ankam,
auf der Reise von einem Unterseeboot angegriffen wurde, dem
man, obwohl der Dampfer mit voller Geschwindigkeit fuhr,
unmöglich ausweichen konnte. Die „Cameronia“ versuchte
das Unterseeboot zu rammen; das Boot tauchte unter und
wurde nicht mehr gesehen. Viele angesehene Amerikaner, die
sich an Bord der „Cameronia“ befanden, berichteten darüber
an den amerikanischen Botschafter.

Die Verluste der englischen Handelsmarine.

London, 22. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die
Admiralität hat ein Communiqué ausgegeben, nach dem seit
Kriegsbeginn die Verluste der britischen Handelsmarine 145
Schiffe mit einer Gesamttonnage von 524 080 Tonnen und
118 Fischerfahrzeuge mit einer Gesamttonnage von 19 924
Tonnen betragen. 86 Handelsschiffe sind von Unterseebooten
versenkt worden. 56 wurden von Kreuzern versenkt oder
erbeutet, 15 durch Minen zerstört. 24 Fischerboote wurden
durch Minen und 94 durch Kriegsschiffe zerstört.

„U 29“.

Stockholm, 20. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Stock-
holms Dagbladet“ vom 19. Juni führt anlässlich des deutschen
Berichts über den Untergang von „U 29“ aus: Die eng-
lische Regierung werde doch sagen, was sie darüber wisse.
Da die englische Flagge des neutralen Schweden mit diesem
Zusammenhang genannt werde, so warte man in Schweden
gespannt darauf, welche Antwort von autoritativer englischer
Seite komme. Schweigen sei auch eine Antwort und sogar
eine Anerkennung dafür, daß man mit dem Untergang von
„U 29“ in einer Art verfahren habe, welche man früher un-
englisch genannt habe.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 22. Juni. (W. T. B. Amtlich.)

Die Lage des östlichen Kriegsschauplatzes ist unverändert.
Die Kämpfe nördlich und westlich von Lem-
berg werden fortgesetzt. Westlich von Kolliw wurden die
Russen heute Nacht zum Rückzuge aus ihrer Stellung ge-
zwungen.

Die deutschen Truppen und das in ihrer Mitte kämpfende
österreichisch-ungarische Armeekorps haben seit dem 12.
Juni, dem Beginn ihrer letzten Offensive aus der Gegend
von Przemyśl und Jaroslaw,

**237 Offiziere, 58 800 Mann
zu Gefangenen**

gemacht, neun Geschütze und 136 Maschinengewehre erbeutet.
Oberste Heeresleitung.

Wien, 22. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 22. Juni 1915, mittags:

Die Kämpfe um Lemberg dauern fort. Die russische
Verteidigungsstellung südlich der Stadt wurde gestern im
Raume westlich Dornfeld von unseren Truppen durchbrochen,
die Uebergänge über den Eszterek-Bach an mehreren Stel-
len in die Hand genommen. Einzelne Befestigungsanlagen
und die Nordwestfront von Lemberg sind nach heftigen
Kämpfen, in denen sich die Wiener Landwehr besonders
tapfer schlug, in unserem Besitz.

Deutsche Truppen erklimmten die Höhen westlich Kul-
low und schlugen alle Gegenangriffe der Russen unter schwersten
Verlusten des Feindes zurück.

Südlich des Dnjestr ist die allgemeine Situation un-
verändert.

Auch gestern wiesen die Truppen der Armee Pflan-
zer, wo sie angegriffen wurden, die Russen unter großen
Verlusten zurück.

Am Tanew und in Polen hat sich an der Situation
nichts geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Höfer, Feldmarschalleutnant

Wien, 22. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Amtlich wird verlautbart: 22. Juni nachmit-
tags: Unsere zweite Armee hat heute nach har-
tem Kampfe Lemberg erobert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Berlin, 22. Juni. (W. T. B. Amtlich.) Lemberg
ist heute Nachmittag nach schwerem Kampfe von österreichisch-
ungarischen Truppen genommen worden. Das österreichische
34. Infanterie-Regiment, dessen Chef der Deutsche Kaiser ist,
hat sich bei der Erstürmung des Werkes Lusa Gora ausge-
zeichnet.

Der Glückwunsch des Kaisers.

Wien, 22. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Korre-
spondenz „Wilhelm“ meldet: Wie wir spät nachts erfahren,
hat Kaiser Wilhelm noch heute Abend ein Glück-
wunsch-Telegramm anlässlich der Einnahme von Lemberg
an den Armeeoberkommandanten Feldmarschall
Erzherzog Friedrich gerichtet und ihn zum
preussischen Feldmarschall ernannt.

Der Eindruck in Berlin.

Berlin, 22. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die amtliche
Nachricht über die Wegnahme Lembergs wurde in Berlin kurz
nach 8 Uhr bekannt. Obwohl die Meldung den ganzen Tag
hindurch stündlich erwartet wurde, machte doch die Bekanntgabe
auf das gesamte Straßenleben den freudigsten Eindruck. Die
Geschäfte und Kaufhäuser waren zwar geschlossen, aber auf
vielen Privatgebäuden wurden alsbald die Flaggen hochgezogen.
Unter den Linden kam es zu großen Ansammlungen,
die in gehobener Stimmung das Ereignis besprachen. Ueberall
erfolgten Rundgebungen begeisterter Teilnahme der Bevölkerung
an den neuen Fortschritten der verbündeten Truppen in Galizien.

In den Lokalen wurden unter brausendem Beifall des Publikums patriotische Weisen gespielt. Die Kundgebungen setzten sich in den späten Nachmittagsstunden fort.

Die Feier in Wien.

Wien, 22. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Anlässlich der Einnahme Lembergs verfügte Bürgermeister Weiskirchner, daß Donnerstag den Kindern in den städtischen Schulen die herrliche Waffentat der verbündeten Armeen sowie ihre bedeutungsvolle Wirkung von den Lehrpersonen dargestellt wird, worauf der Tag als schulfrei erklärt wird. Heute Abend ist das Rathaus bereits besetzt.

Ein Heldentat.

Wien, 21. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das 1. L. Kriegspressequartier meldet: Als die Verbündeten Anfangs Mai ihren Siegeszug gegen Westgalizien antraten, folgten die Hohenmauth Landwehr-Infanterie-Regimenten den Russen hart auf den Fersen. Der Kommandant einer der verfolgenden Reiterpatrouillen, Leutnant v. Bindter, wurde am 5. Mai, als er abgefahren war und eine Meldung schrieb, von Kosaken überfallen und geriet mit dem Korporal Kloss, nachdem beide ihre Munition gegen die Kosaken verschossen hatten, in russische Gefangenschaft. Am 6. Mai marschierte er bis Mzana mit einer russischen Kavalleriebrigade, wo diese in unser Artillerie- und Maschinengewehrfeuer geriet. Die momentane Verwirrung ausnützend, bewaffneten Bindter, Kloss und fünf gefangene Infanteristen des Piezler Landwehr-Infanterie-Regiments sich mit Gewehren der russischen Geschützbedeckung. Der Leutnant forderte den russischen General zur Übergabe auf und machte ihn, einen Offizier und 10 Offiziere, sowie 382 Mann zu Gefangenen. Als Beute fielen infolge der kühnen Tat 15 Geschütze, darunter einige schwere, eine größere Anzahl Fuhrwerke und Pferde in unsere Hände. Im Verein mit der herbeigeeilten Maschinengewehr-Bedeckung transportierte Bindter die Gefangenen zu der in der Nähe befindlichen Premysser Landwehrdivision und gab seine Gefangene beim Korps-Kommando ab.

Eintritt und jetzt in Galizien.

Wien, 21. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Nachdem die Verbündeten ihre schwere Artillerie in die ihr zugeordneten Stellungen gebracht haben, ist die Schlacht bei Lemberg in vollem Gange. Weil sie die Entscheidung und den Abschluß dieser großen Kriegstage bringen muß, greift sie weit in den Raum hinaus, nach dem sie einst den Namen tragen wird. Obgleich die Russen verzweifelt Widerstand leisten, gehen wir doch in diese Schlacht mit dem Gefühl, daß der Gegner nicht einmal mehr an die Abwehr, geschweige denn an einen Sieg denken kann und nur noch ein Aufhalten unseres Aufsturses bezweckt, um seinen durch die früheren Kämpfe stark dezimierten Train halbwegs über die russische Grenze zu bringen und von der Artillerie zu retten, was zu retten ist. Man weiß zwar aus der Geschichte dieses Krieges, daß in den Verweilungskämpfen die Russen wichtige Gegner sind, aber ebenso Erfahrungsgemäß halten sie unserer Artillerie nicht mehr lange Stand, wenn diese einmal mit ihrem ganzen Gewicht eingreift. Die ungeheure Wendung des schwersten Teiles des Feldzuges zeigt der Umstand, daß unsere Geschütze nun wieder aus denselben Stellungen feuern, wie im September. Damals Abwehr einer furchtbaren Uebermacht, heute kraftvoller Angriff auf einen niedergedrückten Feind.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 22. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 22. Juni 1915, mittags:

Bei Plava wurden wieder einige feindliche Angriffe abgewiesen. Ein italienischer Flieger warf auf Görz erfolglos Bomben ab.

An allen Fronten verschiebt der Feind viel Geschützmunition, verhält sich aber sonst passiv.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Mit „U 51“ nach Konstantinopel.

Der Kommandant von „U 51“, Kapitänleutnant Hersing, hat, wie gestern schon kurz berichtet, in Konstan-

tinopel einem Vertreter der Associated Press erzählt, wofür er jüngst den Orden Pour le mérite erhalten hat: er ist mit „U 51“ von Wilhelmshaven durch die Meerenge von Gibraltar nach den Dardanellen — das ist ein etwa 9000 Kilometer langer Weg — gefahren, hat dort die britischen Linien-Schiffe „Triumph“ und „Majestic“ torpediert und dann durch die Dardanellen Konstantinopel erreicht. Der Schilderung seiner kühnen Fahrt entnehmen wir nach der „B. Z.“ am Mittag folgende Angaben: Als wir Wilhelmshaven verließen, nämlich ich und zwei andere, wußten wir nur, daß unser Ziel die Dardanellen sein würden. Wir verließen den Heimathafen am 25. April und kamen vor den Dardanellen am 25. Mai an. An diesem Tage haben wir den „Triumph“, zwei Tage später die „Majestic“ torpediert. Am 29. fanden wir, daß die britische Flotte die Dardanellen verlassen hatte, um Deckung zu suchen; so sind wir denn nach Konstantinopel gefahren, um der Mannschaft die Ruhe zu gönnen, zu der sie nach einer so anstrengenden Reise sicherlich berechtigt ist.

In Gibraltar sind wir keinem britischen Schiff begegnet, trotzdem wir den größten Teil der Fahrt auf der Oberfläche zurücklegten. In der Nähe von Gibraltar bemerkten wir einen großen englischen Zerstörer, wir sind aber über Wasser sozusagen mitten hindurch gefahren, freilich während der Nacht und in den ersten Morgenstunden. Wir wurden von dem Engländer nicht früher entdeckt, als bis wir außerhalb Gibraltar waren; dann fuhren wir eiligt davon, tauchten unter und entliefen unverletzt. Ein ähnliches Erlebnis hatten wir in der Nähe der französischen Flottenbasis Biscaya.

Im Ägäischen Meere machten wir uns sofort an die Arbeit, indem wir früh am Morgen des 25. Mai den „Triumph“ zerstörten. Ein britischer Zerstörer ging gerade über uns hinweg. Als der Zerstörer sich uns näherte, tauchten wir unter, wir konnten aber die Propeller des Schiffes deutlich hören, als es über „U 51“ hinwegfuhr. Kurz darauf tauchten wir wieder an die Oberfläche, feuerten einen Torpedo ab, tauchten wieder unter und hörten die Explosion des Torpedos.

Zwei Tage später entdeckten wir die „Majestic“ dicht an der Küste. Ein Auge stets vor dem Periskop, sah ich, daß die Mannschaft des „Majestic“ eben ihr Mittagbrot einnahm. Ich überlegte einige Augenblicke, ob ich der Mannschaft nicht Zeit geben sollte, ihre Mahlzeit zu beenden, sagte mir aber schließlich, daß es meine Pflicht sei, ohne Verzug zu feuern. Die „Majestic“ war zu dieser Zeit von ungefähr zehn Transportschiffen umgeben. Ich mußte schräg feuern. Als wir an die Oberfläche kamen, sah ich das Schiff flaufwärts liegen. In beiden Fällen haben die britischen Schiffe ihre Torpedonege herabgelassen.

Auf dem ganzen Wege von Wilhelmshaven nach den Dardanellen sind keine britischen Linien-Schiffe sichtbar gewesen. Es ist schwere Arbeit, sie irgendwo aufzufinden; man kann geradezu sagen, das ist der schwerste Teil unserer Arbeit. Haben wir sie einmal gesichtet, so ist es nicht schwer, sie zum Sinken zu bringen.

Frankreich und England.

Trotz aller Beteuerungen der Presse beider Länder, daß alles in schönster Eintracht verlief, sieht doch manches durch, was ein eigentümliches Licht auf diese innigen Beziehungen wirft. Das schlechte Verhältnis von Joffre zu Kitchener läßt sich kaum noch verheimlichen. Joffre, wie alle Franzosen, finden es ungebührlich, daß von der über 400 Kilometer langen Westfront die Engländer nur die Verteidigung von 50 Kilometern übernommen haben. Lieber halten sie noch Reservisten zurück, als daß sie diese, wie Joffre wiederholt angeregt hatte, in die französische Front einschleichen, so daß die Engländer und Franzosen ähnlich in gemeinsamen Kämpfen stehen sollten, wie Deutsche und Oesterreicher an unserer Ostfront. Aber Kitchener lehnte immer und zwar recht unfreundlich ab. Es liegt im Wesen eines auf Werbung beruhenden Heeres, daß seine Truppen viel fester zusammengehalten werden müssen, als die eines Volksheeres. Daß die englischen Truppen an Zahl ungenügend sind, muß man auch in London zugeben. Immer wieder ist die Rede von den glänzenden Erfolgen Kitchenerscher Werbung, sieht man aber näher zu, so ist das Resultat recht gering. Es heißt zwar, daß eine Anzahl Bergleute im Feld stände, die Industriearbeiter aber lassen sich nur im schlimmsten Falle anwerben. Die Tätigkeit der Industrie ist aufs Äußerste angespannt, da viele Waren, die man sonst aus dem Ausland bezog, jetzt in England hergestellt werden müssen. Und dazu

kommt noch die gesteigerte Tätigkeit der Kriegsbedarfsindustrie. Hier verdienen die Arbeiter so, daß sie Löhne fordern, die sich mit der an sich schon recht erheblichen Soldatenlöhnung zu begnügen.

Der große Verdienst gestattet ihnen aber auch, Löhne Zeit zu pausieren, und das möchte ihnen gern der allgemeine Arbeitszwang verbieten, von dessen Einführung jetzt die Rede ist. Es wäre ein Ausnahmefall zu Ungunsten der in Kriegswerkstätten beschäftigten Arbeiter und ist darum für die organisierten Arbeiter unannehmbar. Man sieht man in ihm den ersten Schritt zur allgemeinen Wehrpflicht, deren Anhänger im Parlament allerdings zahlreich sind wie je zuvor. Nun handelt es sich für viele um allgemeine Wehrpflicht in unserem Sinne, sondern um eine Zwangsrekrutierung, der nur die armen Teufel unterworfen sind, denen keine Protektion zu helfen berechtigt ist. So ist die Aussicht, große englische Heere aufzustellen, recht gering. Genug, wenn die alten Regimenter aufgefüllt werden. Man hört auch nichts davon, daß indische Truppen angekommen seien, auch aus Kanada der Zug nach, dagegen ruft man in Frankreich schon 1897 Geborenen zu den Fahnen, spürt den zahlreichen Dichtern nach, man geht auf das letzte Aufgebot aus. Als aber die Londoner „Times“ diese Tatsache feststellte, daß also die Kräfte Frankreichs nahezu verbraucht sind, machte die englische Regierung ihr wegen Verrats militärischer Geheimnisse den Prozeß! Die Zeitung wurde freigegeben, aber man sah nur zu deutlich, wie die englische Regierung die Lage als gar nicht verzweifelt hinstellen will, was Zeit zu gewinnen und keine Friedensstimmung ausstrahlen zu lassen. Zeit zu gewinnen, angeblich nur, um noch mehr Kriegsmaterial heranzuschaffen, in Wirklichkeit aber, um mer neue Staaten und Völker zu veranlassen, als Bundesgenossen Englands in den Krieg einzugreifen. Und in diesem Bestreben findet es bei dem sonst so unzufriedenen Frankreich volles Verständnis. Man muß Deutschland und Oesterreich von allen Seiten so bedrängen, daß sie ihre Fronten auf Kleinern und Belgien und Nordfrankreich räumen müssen. Darauf könnte man sehr wohl warten, aber gerade jetzt, wo die furchtbaren Kämpfe, in denen Engländer und Franzosen zu vielen tausenden hingeopfert werden, um ein paar hundert Meter Graben oder einer einzelnen Fabrik zu

Das Infanteriegewehr und die Feldgeschütze in Italien.

Während die meisten der Militärstaaten für ihre Gewehre ein Kaliber von 7 Millimeter gewählt haben, sind in Italien unter dieses Kaliber noch heruntergegangen, so die Meinung waren, daß durch das kleinere Kaliber ballistischen Leistungen der Waffe gesteigert würden und bringend notwendige Steigerung der Zahl der Tausend-Schüsse erreicht werden könnte. Zu den letzteren Staaten gehörte auch Italien, als es im Jahre 1891 eine Neubewaffnung seiner Infanterie mit dem Gewehr M 91, System Mannlicher-Carcano vornahm, einem Mehrkaliber mit festem Magazin im Mittelschaft für Rahmenladung zu sechs Patronen mit einem Kaliber von 6,5 Millimeter und Zylinderverschluss mit symmetrischer Wartenverriegelung. Selbstverständlich nimmt eine kleine Patrone weniger Platz ein als eine große, daher wird die letztere Absicht mit dem kleineren Kaliber durchaus erreicht. Aber wie überall, so hat auch auf dem Gebiete der Waffenkonstruktion die Technik die Vorteile nicht überwiegen sollen. Gewiß kann man Gewehre mit noch kleinerem Kaliber bauen und sie mit dem verbesserten rauchschwachen Pulver verwenden, dann muß man auf die Wirkung und Verwundungsfähigkeit verzichten, die ein größeres Kaliber unbedingt mit sich bringt. Schon im russisch-japanischen Kriege wurde die Beobachtung gemacht, daß das japanische Infanteriegewehr, das nur ein Kaliber von 6,5 Millimeter hat, Wunden verursachte, die außerordentlich schnell heilten und daher den verwundeten Gegner nicht lange genug seiner kriegerischen Tätigkeit entzogen, und im tripolitänischen Feldzuge haben Italiener mit ihrem vielgepriesenen Gewehre dieselbe Erfahrung gemacht. Die durch das kleinere Kaliber verursachte größere Schußweite und Kalanz macht es allein auch nicht. Zudem hat das italienische Gewehr eine bei keinem anderen vorkommende Eigentümlichkeit, es einen zunehmenden Drall hat, der hinten mit 520 Umdrehungen pro Sekunde beginnt und nach 200 Metern auf 200 Umdrehungen pro Sekunde sinkt, was die Führung des Geschosses ungünstig und die Abnutzung des Laufes größer. Als letzter auch ins

die alte Margarethe sehen konnte, deren Blide lange verfolgten, als sie ihn sehen konnte.

Eine halbe Stunde später sah der Förster die Schöne von Goschenwald vor sich. Der alte Schöffer heute nicht wie gestern, auf der Brustwehr, sondern in seiner roten Uniform und mit einer hohen weißen Mütze auf dem gelbgrünen rutilanten Haupte aus dem offenen Fenster des Torhauses über dem Eingangstür sah den Förster näher kommen, ohne sich zu rühren, während er seine Mütze legte — es war ein großer, sehendes altes Männchen, dieser Verwalter des burgartigen Kastells, Haus Goschenwald; er schien wie versteinert oben am Fenster.

Sobald der Förster durch das gewaltige Tor in den Borbau und dann in den Hof trat, sah er rechts Hauptgebäude und vor sich einen im rechten Winkel springenden Flügelaubau. Von diesem nach dem Hof schloß links eine niedrige gezinnte Mauer den Hof, welche der Blick in das enge, waldbewachsene Tal konnte; die Fernsicht von hier aus war in der Tat prächtig.

Mitten im Hofe stand eine Linde und unter einem Brunnen mit seinem Eisenrade zwischen zwei Steinplatten.

Der Brunnen mußte sehr tief sein, da Goschenwald auf halber Berghöhe lag und das ganze Tal zwischen den Flügeln lag, die weithin ihre niedrigen Zweige ausbreiteten und der Boden unter dem Brunnen deckt hatte, stand eine Bank, auf welcher jetzt ein Mädchen in einem dunkelgrünen Kleide unter dem roten Mädel der Zeit ein graues Unterkleid hervorblitzte, ihre Schultern hatte sie ein weißes Tuch geschlagen, dichten braunen Locken waren lose und bewegten im leisen Morgenwind. So sah sie da, das Kinn auf die Brust gestützt und schaute hinab in das Tal — ein Strahl mit dem sie bisher beschäftigt gewesen sein mag, jetzt in ihrem Schoß.

Der Förster fixierte sie überrascht, als er näher war das in der Tat — ja sie war es — dieses rosige, bleiche Antlitz konnte keine Doppelgängerin sein, es war die Nonne von gestern.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn die Not am höchsten.

Original-Roman nach einer historischen Erzählung v. G. Levin. (Nachdruck verboten.)

„Dann“ fuhr der Förster fort, „kamen wir hier am Haupte vorüber und ich sagte ihr, daß ich hier wohne, allem mit euch, Margarethe, des vorigen Revierförsters Ruhe, die schon diesem seinen Haushalt versorgt, bis er gestorben ist. Nun gab wieder ein Wort das andere, sie sagte auch, daß es eigentlich nicht ihre Absicht sei, im Kloster zu bleiben, aber sie habe viel Trauriges durchmachen müssen und erst bei den frommen Frauen habe sie wieder etwas Frieden gefunden, die Abtissin sei eine Verwandte, die ihr viel Gutes getan habe. Ich empfand bei dieser Erzählung einen solchen Zauber auf mich ausströmen, daß ich sie mit keiner Frage zu unterbrechen wagte und ein so schönes Gesicht —

„Schönes Gesicht hat sie — und bezaubert hat sie euch“, unterbrach die alte Haushälterin ihren Herrn, „ich glaube es schon. Es muß auch ein Engel sein, wie Ihr schilbert, aber erzählt mir das Ende vollends, ich bin wirklich gespannt.“

„Meine Geschichte ist zu Ende — ich brachte sie bis nach Goschenwald. Erwartet wurde sie da nicht; auf der Brüstung der alten Steinbrücke sah der alte Verwalter in seiner roten Leutnantsuniform, die er nie ablegt; er sah steif und gerade da, der Kopf stand ihm hinten vom Kopf ab, fast so weit wie vorne die irdene Tabakspfeife, die er im Munde hielt und aus der er Dampfswollen blies, so beharrlich und still vor sich hin, als ob er das Abenddunkel zurechtrauchen müsse und die Schatten der Nacht ohne seine Rauchwolken nicht fertig würden. Die Klosterfrau ging auf ihn zu und gab ihm einen Brief, er sei von der hochwürdigen Frau Abtissin von Oberzell, sagte sie. Der Schöffer besah ihn von allen Seiten, dann steckte er ihn in die Tasche, indem er meinte, es sei zu dunkel, um ihn zu lesen; dabei rührte er sich nicht vom Platz und sah uns nur gleichgültig an.

„Aber wahrscheinlich rechnet die Madame darauf, hier in Goschenwald Aufnahme zu finden“, warf ich endlich ein,

denn mich ärgerte das Benehmen des alten, sonderbaren Ranges.

„Die Abtissin ließ es mich in der Tat hoffen“, stimmte mir meine Begleiterin bei.

„Ich habe ihr die Aufnahme doch auch gar nicht verweigert“, entgegnete der alte Schöffer und blickte seinen Rauchwolken nach. „Treten Sie nur ein, es soll für Sie geforgt werden.“

Meine Begleiterin sah stumm zu mir auf und reichte mir die Hand — es war ein stummer Dank für meine Begleitung. Dann trat sie durch das Tor ein, während ich mich auf den Heimweg begab. Das ist das Ende von der Geschichte, nun weißt Du alles.“

„Das Ende von der Geschichte“, sagte Margarethe zweifelnd. „Ihr seht nicht ganz danach aus, Herr Schöffer, als ob Ihr selber an das Ende glaubt und ich denke mir, Ihr habt heute auch nicht zum letzten Male den Weg zum Goschenwald gemacht.“

„Möglich“, antwortete der Förster lächelnd, „ich muß doch morgen mich einmal erkundigen, wie der alte Leutnant seinen Besuch aufgenommen hat.“

2. Kapitel.

Der Förster ging in der Tat am anderen Tag, als wollte er sich nach Goschenwald begeben. Er war am Morgen ungewöhnlich früh aufgestanden, aber zuerst war er in die Mühle gegangen, um mit dem Müller Wölfe zu reden. Margarethe hatte auch gesehen, daß mehrere fremde Männer die Schlucht heraufgekommen waren und sich ebenfalls in die Mühle begeben hatten. Margarethe schüttelte zwar den Kopf, aber sie war schon gewöhnt, daß sich der Förster in allerlei Geheimnisse hüllte, daher achtete sie auch nicht weiter darauf, was wohl die Männer in der Mühle zu tun haben könnten; sie beschäftigte sich vielmehr mit dem Jungen, dem kleinen Leopold, der ihr von der Wiese am Bache gelben Löwenzahn zutrug, aus dem sie ihm eine Kette um den Hals machen mußte.

Als der Förster nach einer guten Stunde wieder aus der Mühle zurückkehrte, nahm er erregt, wie es schien und hastig sein Frühstück ein, dann hing er die Büchse über die Schulter, pfliff seinem Hund und verließ das Forsthaus. Seinen Weg nahm er zunächst die Schlucht hinauf, wie

bedauerlicher Nachteil sei erwähnt, daß die Reinhaltung solcher Kisten nicht leicht ist. Jedenfalls steht es unabweisbar fest, daß die Erfahrungen, die Italien in dem italienischen Feldzuge mit seinem Gewehr gemacht hat, nicht besonders gute sind.

Die italienische Feldartillerie war lange Jahre und in hohem Grade auch heute noch ein sehr wunder Punkt des italienischen Heeres. Erstens war die Zahl der vorhandenen Batterien ganz ungenügend und dann war auch das Geschützmaterial durchaus veraltet. Fünf Jahre mußten ins Land gehen, bis der Kriegsminister es bei den Kammern durchbringen konnte, daß jedes der 12 Armee-Korps drei Regimenter Feldartillerie zu je zwei Abteilungen von drei Batterien zu je zwei Batterien hat. Die Zahl von 24 Batterien mit 96 Geschützen wäre ja sehr schön und gut, wenn nicht zwei weitere Geschützsorten vorhanden wären. Bis 1906 war die italienische Feldartillerie mit einem 7,5 Zentimeter Geschütz bewaffnet; ersteres hatte 70, letzteres 218 Batterien. Die letzteren waren schon durch Krupp'sche moderne Rohrlaufgeschütze ersetzt, als die italienische Heeresverwaltung plötzlich aus unbekannten Gründen das französische Depot-Patent ankaufte und die noch nicht neu beschafften 70 Batterien mit diesem Geschütz auszurüsten anordnete, das im eigenen Lande angefertigt wurde, bei dessen Herstellungskosten aber sich ganz unerwartete Schwierigkeiten herausstellten. Daher ist es auch noch gar nicht sicher, ob die 70 Batterien wirklich schon neu bewaffnet sind oder noch immer ihre alten Geschütze haben. Jedenfalls bedarf es auch für den Fall eines Krieges der Erklärung der Schwierigkeiten, die für eine Artillerie durch die Bewaffnung mit zwei vollständig verschiedenen Geschützarten entstehen können.

Verbot der „Deutschen Tageszeitung“.

Die „Deutsche Tageszeitung“ in Berlin ist vom Oberkommando bis auf weiteres verboten worden. Aus einer Mitteilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ geht hervor, daß das Verbot erfolgte wegen der Artikel des Marineministerialrates Grafen Reventlow über die Haltung der Regierung in Ostasien und in den Verhandlungen mit Amerika.

Die Wirkung der 42er Geschosse.

Berlin, 22. Juni. Ein Arzt des russischen Generalstabes, der die galizischen Schlachtfelder besuchte, erklärt, daß 7/8 aller Verwundungen zum größten Teil von der schweren, zum anderen von der Feldartillerie herbeigeführt wurden. Speziell über die Wirkung der 42 Zentimeter-Mörser berichtet er, daß sie erschreckend sei. Das neue Geschöß grabe sich in die Erde ein, bevor es explodiere. Die Wirkung sei dann so furchtbar, daß, wer nicht verwundet sei, zu jeder Aktion unbrauchbar bleibe infolge der schrecklichen Depression, die sich der Leute bemächtigte.

Die Unruhen in Äquatorial-Afrika.

Genf, 21. Juni. (T.U.) Aus Äquatorial-Afrika wird berichtet: Die schweren Verluste, die die gegen Deutschland operierende französische Sangha-Kolonie erlitt, erregten große Aufmerksamkeit, um den geplanten Marsch in Richtung auf Belan im Südosten von Lomi durchzuführen. Der Gegner gesteht zu, daß die deutschen Verluste an Zahl unterlegen, während der siebenwöchigen Kämpfe durchaus heldenhaft kämpften. Die Deutschen, denen eine bessere Kenntnis und Ausnutzung des Waldes zu statten kam, verloren nicht ein einziges Geschütz. Mehrere Europäer wurden von den Franzosen gefangen.

Spanien und der Papst.

London, 22. Juni. (T.U.) Die Morning Post berichtet aus Madrid: Spanische Bischöfe wandten sich an den Papst, daß, wenn er seine Aufgabe in Rom nicht mehr erfüllen könne und Spanien als seinen Wohnsitz wählen will, Spanien dieser Absicht des Papstes zustimmen würde. Die Zustimmung ist von Tausenden von Spaniern unterzeichnet. Der Führer der Liberalen, fordert die Anhänger der Partei auf, sich von dieser römischen Campagne fern zu halten.

Aus Italien.

Wien, 21. Juni. (T.U.) Das „Neue Wiener Tageblatt“ berichtet aus Lugano: Der „Avanti“ berichtet, daß die Sammlungen der Kriegsgelder und für das Rote Kreuz in Mailand 100 und in Genua nur 45 000 Lire gebracht haben. Der „Avanti“ nennt das Ergebnis schmachvoll und schreibt: „Das Ausland spricht sich über die „Vaterlandsliebe“ der reichen Mailänder und Genuas.“

Aus Rußland.

Die Unruhen in Moskau und anderen Orten.

Petersburg, 21. Juni. (T.U.) Der Oberbefehlshaber des Gouvernements Murawjew veröffentlicht einen Befehl, worin er darauf hinweist, daß die Unruhen, deren Zentrum Moskau war, sich nunmehr auf den benachbarten Gouvernements ausbreiten. Der Oberbefehlshaber kündigt an, daß gegen alle Unruhen mit militärischer Gewalt eingeschritten werden. Im Gouvernement Donek haben in der Nacht auf den 20. Juni Kämpfe zwischen Arbeitern und der Land-Gendarmerie stattgefunden. Einzelheiten fehlen noch. Auf dem Vorposten in Petersburg beschlagnahmten die Behörden Handstände, in denen viel Waffen und Munition aufbewahrt wurden. (B. Z.)

Unruhe auch in Petersburg.

Stockholm, 21. Juni. (T.U.) Nach privaten Mitteilungen aus Petersburg haben sich am 5. Juni und den folgenden Tagen schwere Unruhen in den Putilow-Werken ausgebreitet. Die Arbeiter der Werke behaupten, daß ihre Löhne seit einiger Zeit bewilligten Zuschüsse völlig ungenügend seien, zumal diese Zulagen überhaupt nicht ausbezahlt wurden, sondern in die Taschen der Direktoren gingen. Es kam zu Kundgebungen, die infolge der Einwirkung revolutionärer Elemente aus anderen Bevölkerungsklassen einen sehr bedrohlichen Charakter zeigten. Schließlich es mit Hilfe der Petersburger Garnison die Unruhen zu unterdrücken. Der Ausbruch der Unruhen soll, wie weiter behauptet wird, gleichfalls die Stellung der bisherigen Minister des Innern, Maklawow, stark geschwächt haben.

Zum Rücktritt Maklawows.

Petersburg, 22. Juni. (T.U.) Der Abchied des Ministers Maklawow war allgemein erwartet. Am 21. Juni war der Minister zum Zaren berufen worden, um die Revolutionierung ganz Rußlands vorwärts und

erklärte, er erwarte das Abschiedsgesuch des Minister binnen 24 Stunden.

Griechenland.

Haag, 22. Juni. (T.U.) „Daily Chronicle“ meldet aus Athen, daß Venizelos endgültig auf eine Mehrheit von 80 Stimmen in der neuen griechischen Kammer verzichtet. Die Regierungsgesandten äußern sich dahin, daß diese Mehrheit schon vor der nächsten Sitzung des nächsten Parlaments verschwand sein werde. Wie das geschehen soll, verraten sie jedoch nicht.

Rumänien.

Lugano, 22. Juni. (T.U.) Ein Telegramm des rumänischen Ministers des Innern, Murgom, die Antwort auf eine Depeche des bekannten Sängers de Sanotis, in der die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß Rumänien an der Seite Italiens kämpfen würde, enthält eine höfliche Zurückweisung, indem es sagt, die großen Regierungen könnten sich im Vertrauen auf ihre Kraft schnell entscheiden, die kleinen hätten die Pflicht, ihre Kräfte zu wägen und ihre Wünsche zu mäßigen.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 23. Juni 1915

„Sieg. „Nun laßt die Gloden von Turm zu Turm durchs Land frohlocken im Jubelsturm.“ Wer wird nicht so gedacht und gefühlt haben, als in gestriger Abendstunde die Nachricht von der Eroberung der galizischen Hauptstadt in die deutschen Lande drang? Wir stehen wieder einmal vor einer erhebenden Tatsache, die uns das Blut rascher durch die Adern treibt, und unsere Herzen mit ehrfürchtiger Dankbarkeit erfüllt. Wir Deutsche sind es gewohnt, von unseren tapferen Soldaten die höchsten Leistungen und glänzenden Heldentaten zu vernehmen, darum bedarf es schon eines ganz besonderen Anlasses, uns aus dem gleichmäßigen Trab des Alltags herauszubringen. Dies soll kein Vorwurf für uns selbst sein, entspringt doch diese Gleichmäßigkeit in unserem gewöhnlichen Leben der Sicherheit, die wir fühlen dürfen angesichts der Zuverlässigkeit unserer Wehrmacht. Aber undankbar sind wir deshalb nicht, und in einer Stunde wie der jetzigen lassen wir die geschäftigen Hände von der Arbeit ruhen, um in freudigem Stolz und innigster Dankbarkeit unsere Herzen nach oben zu richten, zum Herrn der Gerechtigkeit und Wahrheit, der unseren wackeren Soldaten den Sieg geschenkt hat. — Was die Eroberung der galizischen Hauptstadt aus den Händen eines tapferen Feindes bedeutet, wissen zwar am besten unsere Heerführer, doch liegt auch im Gehirn des einfachsten Laien der Gedanke, daß das deutsche Schwert nun wohl die meisten Streiche gegen den östlichen Feind geführt haben wird und von dem Schicksal Rußlands der Feldzug gegen die anderen Feinde gewaltig beeinflusst wird. Es sind deshalb Ausblicke in die schönste Zukunft, die sich uns nun aufsun. — Und nun, nachdem die Gloden im Siegesgelaute ins Land frohlockt haben, schmückt eure Häuser mit Fahnen und freuet euch, denn der Herr hat Großes an uns getan!

„*“ Feldgottesdienst auf dem Schafsberg. Ein gemeinsamer Feldgottesdienst für die hiesigen Landsturmeinheiten fand heute morgen auf dem Schafsberg statt. Hierbei spielte auch die Landsturmkapelle Choraleisen.

„*“ Die kalten Juninächte. Wie sich jetzt zeigt, hatten die kalten Juninächte Ende der Vorwoche und im Anfang dieser Woche Nachtröste gezeigt und dadurch manchen Schaden an Bohnen, Gurken, ja selbst Kartoffeln verursacht. Meldungen über Juni-Nachtröste liegen auch vom Westerwald und aus anderen Gegenden (oberes Aartal) vor.

„*“ Die Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen. Jetzt, wo die Geldsammlung für obengenannte Spende allmählich ihrem Ende entgegengeht, wird es für unsere Leserinnen und Leser von Interesse sein, zu erfahren, welchen Anteil die Stadt Limburg und die Gemeinden des Kreises an diesem Liebeswerk haben. In hiesiger Stadt brachte die Sammlung 2042,41 Mark ein, während aus den Gemeinden des Kreises Limburg 3869,70 Mark einliefen, so daß also das Gesamtresultat 5912,11 Mark beträgt. Es verdient dankend hervorgehoben zu werden, daß sich an der Spende Frauen aller Stände, auch weibliche Angestellte und Dienstmädchen, beteiligt haben. Sie alle haben mit dazu beigetragen, daß demnächst unserem Kaiser die wahrhaft gewaltige Summe von 2 1/2 Millionen Mark dargeboten werden kann, als Ausdruck der Dankbarkeit für die Bewahrung der deutschen Heimat vor dem Kriegselend, auf daß das eingebrachte Geld unseren tapferen Krieger und ihren Familien zugute komme.

— Dillenburg, 21. Juni. Die Eröffnung der für Frankfurt und für ganz Süddeutschland bedeutsamen neuen Bahnlinie Weidenau-Dillenburg, die am 1. Juli stattfinden sollte, ist auf den 1. September verschoben worden.

FC. Fulda, 21. Juni. In dem Wagen eines Schweinehens, das der 46 Jahre alte Bürgermeister und Landwirt Hofmann in Dietlosfeld bei Eiterfeld verkauft hatte, fand man bei der Schlachtung noch 22 Pfund gequollene Frucht (Noggen, Weizen und Hafer gemischt) vor. Wegen Verfälschung mahlfähigen Getreides belegte die hiesige Strafkammer den Hofmann mit einer Geldstrafe in der einschlägigen Höhe von 100 Mark.

Dresden, 21. Juni. (T.U.) Eine Steuer auf unverheiratete Personen beiderlei Geschlechts ist in der Stadt Reichenberg i. B. eingeführt worden. Unverheiratete Personen über 28 Jahre müssen bei einem Einkommen von 1400 bis 2200 M. 5%, bei 4000 M. 10%, bei 10 000 M. 15% und bei einem höheren Einkommen 20% Zuschlag zur Einkommensteuer entrichten. Befreit von den Zuschlägen sind diejenigen Personen, die bei einem Einkommen von 4000 M. für unterhaltungsbedürftige Verwandte zu sorgen haben. Die Besteuerung verwitweter Personen wurde abgelehnt.

München, 22. Juni. Die militärische Beschlagnahme eines großen Teils der Münchener Bierzeugung führt zu einschneidenden Änderungen in der Bierstadt. Die großen Brauhäuser, voran das Hofbrauhaus, dann die großen Bierkeller, müssen einzelne ihrer großen Räume schließen, denn die Tagesmenge ist bis auf den dritten Teil des vorherigen Bedarfs eingeschränkt worden. So im „Matthäuser“, dem zweitgrößten Bierhaus Münchens, von 150 Hektolitern auf 50 Hektolitern täglich. Die Schanddauer ist gleichfalls verkürzt worden. Manche Bierhäuser müssen schon um 7 Uhr abends schließen. Für die Gassenkinder erhalten die nachbarschaftlichen Stammlunden Karten zum Bier holen. Die Beschränkung wird vom Publikum mit gutem Humor getragen.

Kurzer Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 15. bis 21. Juni 1915.

Die Frage, ob mit einer frühen oder späten Ernte zu

rechnen sei, pflegt sonst gegen Ende des Erntejahres, wenn die alten Vorräte zur Neige gehen, viel erörtert zu werden. Dank der getroffenen Maßnahmen braucht uns diese Frage, wenigstens vom Standpunkte der Versorgung, diesmal nicht weiter zu beschäftigen. Wir kommen nicht nur reichlich aus, wir behalten vielmehr eine so ansehnliche Reserve, daß wir auch für den Fall einer Verspätung der Ernte durchaus gerüstet sind. Infolge dieser günstigen Vorratsverhältnisse hat die Reichsverteilungsstelle den Reichskommissar ermächtigt, den Kommunalverbänden über den festgelegten Bedarfs-Anteil hinaus Wehl zu einer höheren Brotversorgung der körperlich schwer arbeitenden Bevölkerung zu überweisen. Ist die günstige Getreidebilanz das Ergebnis einer wohl überlegten und mit peinlicher Sorgfalt durchgeführten Vorrats-einteilung, so zeigt der jetzt herrschende Ueberfluß an Kartoffeln, daß man auf diesem Gebiete der Volksernährung die Verhältnisse weniger richtig eingeschätzt hat. Wie der Minister des Innern in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses mitteilte, habe sich aus den Anmeldungen der Kommunen bei der Reichsstelle am 1. Mai ein Fehlbetrag von 6,5 Millionen Zentnern ergeben, während am 20. Mai nur ein Drittel dieses Bedarfs angefordert worden sei. Es handelt sich jetzt darum, die noch vorhandenen großen Mengen vor dem Verderben zu retten. Nachdem bereits Abmachungen mit den Stärkefabriken und mit den Kartoffeltrocknereien zwecks Verarbeitung von drei Millionen Zentnern Kartoffeln getroffen worden sind, hat der Bundesrat nunmehr verordnet, daß Brennereien jeder Art bis einschließlich 15. August Kartoffeln verarbeiten dürfen, ohne daß ihnen hieraus für die künftige steuerliche Behandlung ein Nachteil entsteht. Ueberdies werden die Bäder von der Behörde ermächtigt, anstatt der Trockensubstrate soweit als irgend möglich frische Kartoffeln zu verwenden. Der mit diesen Verhältnissen zusammenhängende Preisrückgang am Kartoffelmarkt veranlaßt die Landwirte zu vermehrtem Verbrauch von Kartoffeln zur Viehfütterung, und die Folge davon ist, daß die Nachfrage nach Futtermitteln merklich nachgelassen hat. Trotzdem infolge des bestehenden Wagonmangels der Bezug aus Rumänien seit einiger Zeit beinahe vollkommen stockt, und neue Zufuhren sich in mäßigen Grenzen halten, haben die Besitzer von Mais sich veranlaßt, ihre Forderungen erheblich zu ermäßigen. Guter Mais, der noch zu Beginn der Vorwoche bis zu M. 615 gebracht hatte, war zuletzt kaum zu M. 600 unterzubringen, zumal die Mühlen sich im Hinblick auf die stark gedrückten Preise für Maismehl vollständig vom Markt zurückgezogen haben. Soweit Nachfrage vorlag, beschränkte sich diese auf die geringeren Maisarten, die ihren Preisstand infolgedessen besser zu behaupten vermochten. Ausländische Gerste mußte gleichfalls etwas in Preise nachgeben, immerhin mußten Käufer bei spärlichem Angebot Preise von M. 635—660 bewilligen. Maismehl fand selbst bei 65 M. nur wenig Beachtung, auch in Graupen gestaltete sich das Geschäft zu Preisen von 80—82 M. recht schleppend. Zu der Frage der erhöhten Höchstpreise für Gerste nach der Verordnung vom 9. März ist dem Deutschen Landwirtschaftsrat nunmehr vom Reichsamt des Innern der Bescheid geworden, daß die halbmonatlichen Zuschläge neben der Erhöhung von 50 M. aufrecht erhalten und nur durch § 3 der Abänderungsverordnung in der Weise eingeschränkt werden, daß nach dem 1. März 1915 keine weiteren Zuschläge hinzutreten. Danach ist also der Zuschlag vom 1. März der letzte gewesen. — Was den Wirtschaftsplan für das neue Erntejahr anlangt, so sind endgültige Entscheidungen noch nicht getroffen. Inzwischen hat der Bundesrat beschlossen, alle Kaufverträge über Getreide aus der inländischen Ernte des Jahres 1915 für nichtig zu erklären, ebenso über Futtermittel, die der Bekanntmachung vom 31. März 1915 unterliegen, und endlich über Rohzucker, soweit die Verträge nach dem 31. August 1915 zu erfüllen sind.

Limburg, 23. Juni 1915. Vorkaufsmarkt. Butter per Pfd. 1.30 M., 2 Eier 27 Pfg., Kartoffeln per Pfd. 00—00 Pfg., Rostoffen per Pfd. 00—00 M., Äpfel per Pfd. 00—00 Pfg., Äpfel-finen per Stück 8—10 Pfg., Bienen per Pfd. 00—00 Pfg., Blumen-tohl per Stück 25—30 Pfg., Zitronen per Stück 8—10 Pfg., Erdbeeren per Stück 00—00 Pfg., Erbsen per Pfd. 25—30 Pfg., Erdbeeren per Pfd. 50—70 Pfg., Rirschen per Pfd. 40—45 Pfg., Knoblauch per Pfd. 0.90—1.00 M., Kohlrabi oberirdisch per Stück 5—6 Pfg., Kohlrabi unterirdisch per Stück 00—00 Pfg., Kopfsalat per Stück 5—10 Pfg., Gurken per Stück 30—60 Pfg., Meerrettig per Stange 20—30 Pfg., Stachelbeeren per Pfd. 20—25 Pfg., Rettig per Stück 4—6 Pfg., Rüben gelbe per Pfd. 20—25 Pfg., Rüben rote per Pfd. 15—20 Pfg., Rottkraut per Stück 00—00 Pfg., Weißkraut per Stück 15—15 Pfg., Schwarzwurste per Pfd. 00—00 Pfg., Spinat per Pfd. 00—00 Pfg., Spargel per Pfd. 30—60 Pfg., Sellerie per Stück 10—15 Pfg., Wirsing per Stück 10—20 Pfg., Zwiebeln per Pfd. 60—00 Pfg., Kastanien per Pfd. 00—00 Pfg., Bohnen dicke per Pfd. 25—30 Pfg.

Unentbehrlich

für jedermann, der über die wirtschaftlichen Maßnahmen des Bundesrats unterrichtet sein muß, ist das amtliche Kreisblatt des Kreises Limburg, der

„Limburger Anzeiger“

Wer in der Fülle der amtlichen Verfügungen Bescheid wissen will oder muß, veräume nicht, noch heute den „Limburger Anzeiger“ bei der Post, den Trägern oder der Geschäftsstelle in Limburg, Brückengasse 11, zu bestellen

Müllers
palmitin Seifenpulver
ersetzt Rasenbleiche.
Überall erhältlich.
Alleiniger Fabrikant:
Jos. Müller, Seifenfabrik, Limburg a. Lahn.

Wesentlicher Wetterdienst.

Wetterausicht für Donnerstag den 24. Juni 1915.

Stellung mäßig, streichweise Gewitter, etwas kühler.

Lahnwasserwärme 24° C.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Bekanntmachung

betreffend Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen.

Die Musterung und Aushebung der im Jahre 1896 geborenen Landsturmpflichtigen findet für die Stellungsplüchtigen aus der Stadt Limburg am Freitag den 25. Juni 1915, vormittags 8 Uhr, in den Räumen der Gastwirtschaft Josef Adams („Schlingengarten“) statt.

Die Stellungsplüchtigen werden aufgefordert, pünktlich, sauber gewaschen und in sauberem Anzuge zu obigem Termine zu erscheinen.

Das Musterungstokal dürfen die Stellungsplüchtigen bei Vermeidung von Bestrafung nicht eher verlassen, bis sie im Besitze ihres Militärpassbuchs sind.

Die nachbezeichneten vom Aufruf betroffenen Personen haben im Musterungstermin schriftliche Ausweise der Erfassungskommission vorzulegen und zwar diejenigen, welche

a. mit Zuchthausstrafe bestraft bzw. verurteilt sind,
b. durch Straferkenntnis aus dem Heere oder der Marine entfernt sind,

c. mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft sind, solange sie unter der Wirkung der Ehrenstrafe stehen, haben Bescheinigungen des Bürgermeisters über diese erlittenen Bestrafungen vorzulegen.

Von der Stellungsplüchtigen im Musterungstermin sind befreit:
1. Diejenigen Landsturmpflichtigen, welche für die Dauer ihres Aufenthalts außerhalb Europas ausdrücklich von der Befolgung des Aufrufs entbunden sind.

2. Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel.

Letztere haben amtliche Atteste über tatsächliches Bestehen dieser Leiden bzw. Gebrechen im Musterungstermin vorlegen zu lassen.

Es wird noch darauf hingewiesen, daß auf die vom Aufruf betroffenen Landsturmpflichtigen die für die Landwehr geltenden Vorschriften Anwendung finden, und daß die Aufgerufenen den Militärstrafgesetzen und der Disziplinarstrafordnung unterworfen sind.

Limburg (Bahn), den 21. Juni 1915.

Der Bürgermeister:
Harten.

7(141)

Bekanntmachung.

Städtischer Fleischverkauf.

Die Stadt Limburg verkauft vom Donnerstag den 17. Juni ab ihre Vorräte an Dauerware in dem Geschäftsraum Salz-
gasse 21 (Eingang an der Pölsche) und zwar

Montags und Donnerstags von 9–12 Uhr.

Es wird verkauft:

Rindfleisch	zum Preise von 1.20 M das Pfd.
Börsfleisch	„ „ „ 1.50 „ „ „
Rindfleisch	„ „ „ 1.50 „ „ „
Delikatessfleisch	„ „ „ 1.60 „ „ „
Vorderschinken	„ „ „ 1.45 „ „ „
Hinterschinken	„ „ „ 1.70 „ „ „
Schmalz	„ „ „ 1.60 „ „ „

Blutwurst	in Dosen zum Preise v. 1.20 M die Pfd.-Dose
Leberwurst	„ „ „ 1.20 „ „ „
Sülze	„ „ „ 1.30 „ „ „

Schweinefleisch in Brüh „ „ „ 1.40 „ „ „

Abgabe nur an die in Limburg wohnende Bevölkerung gegen Barzahlung.

Rindfleisch, Vorderschinken und Hinterschinken werden nur in ganzen Stücken abgegeben, dagegen

Alle anderen Fleischwaren in Stücken von 1 Pfd. ab.

Limburg (Bahn), den 14. Juni 1915.

1(135)

Der Magistrat.

Lieferungsausschreiben.

Die Lieferung des Heizmaterials (Kohlen, Zechenkoks und Braunkohlenbriketts) für die Landespflegeanstalt Hadamar soll vergeben werden.

Offerten mit Preisangabe pro 100 Kg. sind bis zum 5. Juli 1915 einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen, die in den Angeboten ausdrücklich anerkannt sein müssen, können auf dem Anstaltsbüro eingesehen oder gegen Einzahlung des Portos kostenfrei bezogen werden.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Hadamar, den 21. Juni 1915.

5(141)

Landespflegeanstalt.

Engelheimer Spargel

besonders zart und aromatisch.

I. Sortierung M. 5.80) 10 Pfd. Postfrei

II. „ „ 4.—) franko einschließt.

Bei Vorweisung des Betrages.

Nachnahme 30 Pfg. mehr, versendet täglich frisch

Fritz Buxbaum, Spargel-
Nieder-Engelheim.

NB. Aufträge für größere und kleinere regelmäßige Lieferungen finden prompte reelle Erledigung.

7(132)

Lüchtiger Schmied und Zugschläger

gesucht.

4(139)

Maschinenfabrik Scheid, Limburg.

Evangelischer Bund

Ortsverein Limburg.

Kriegsfamilienabend

Montag den 22. Juni 1915, abends 8 Uhr
im Evang. Gemeindehause.

Kriegsansprache des Bundesdirektors Lic. Everling, Berlin.

Vortrag des Pfarrers Kopfermann, Caub: „Der deutsche Gedanke in der Welt“.

Gedichte u. Gesangsvorträge der Schülerinnen der Töchterchule (E. V.) 6(141)

Auf eigenem großem Bienenstand gewonnener

reiner Honig

gegenwärtiger Ernte kann von jetzt ab von mir bezogen werden. Auch in 1 Pfd.-Blechdosen fertig zum Versand ins Feld.

In Limburg zu haben bei

5(138)

Pet. Jos. Hammerschlag und
P. Frings.

Karl Klamp, Niederneisen.

Alle Sorten Obst- u. Fruchtarmeladen

empfiehlt

Friedr. Kloos Ww., Limburg.

Untere Grabenstrasse 25.

5(102)

Große Lagerräume zu vermieten.

Im Fegers'schen Hintergebäude, bei der Lahnbrücke, sind zwei große Lagerräume, je über 300 Quadratmeter groß, ganz oder geteilt, sowie ein Zimmer mit besonderem Eingang, als Büro geeignet, zum 1. Juli zu vermieten durch

Franz Loos, Wallstr. 14.

12(135)

Ueberführung

im Felde gefallener Krieger nach der Heimat übernimmt

6(135)

I. Limburger Beerdigungsgeschäft

Gr. Rosenbauer, Limburg a. d. L.

Telefon 36. Diezerstrasse 12.

Anträge fürs Generalkommando vorhanden.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landesheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen! In Oesterreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel.

Generaloberst, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers u. Königs, Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin.

von Roewenfeld.

General der Infanterie, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers u. Königs, Stellvertreter des kommandierenden General des Gardekorps.

Albert Prinz zu Schleswig-Holstein.

Oberstleutnant, zugeteilt dem stellvertretenden Generalkommando des Gardekorps.

Erbsmarshall Graf von Blettenberg-Geeren.

St. Adjutant bei dem Oberkommando in den Marken.

Dr. von Schwabach.

Chef des Bankhauses S. Bleichröder, Rittmeister der Reserve.

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. P. Siler, Berlin.

Alexander Graf von Gersdorff.

Rittmeister, St. kommandiert zur Ersatz-Eskadron des 1. Garde- Dragoner-Regiments in Berlin, als Schriftführer.

Freiwillige Beiträge werden an das Bankhaus S. Bleichröder, Berlin W., Behrenstraße 63, erbeten.

Postcheckkonto Berlin Nr. 493

Tragt Euer Gold
zur Reichsbank!

Ein in allen Hausarbeiten
erfahrenes evangel. 8(138)

Mädchen

gegen guten Lohn zum Eintritt
am 1. Juli d. Js. gesucht.

Von wem, sagt die Expd.
d. Bl.

Bauschlossergeselle

sofort gesucht. 1(140)

Schlentert 22.

Junger Mann

für leichte Büroarbeit — mög-
lichst mit Kenntnissen von Ste-
nographie u. Schreibmaschine

— zum sofortigen Eintritt ge-
sucht. Angebote befördert die
Expd. d. Blg. unt. Nr. 3(141)

Henkel's

Bleich-Soda

für den

Hausputz

Rucksäcke

in guter Ausführung
empfiehlt

August Döppes.

Frankfurterstr. 17

Neuzeitliche

schöne Wohnung

zu vermieten.

Neumarkt 10.

Die von Herrn Lotterio-
nehmer Seibert innegehabte

Wohnung

(6 Zimmer, Bad, 2 Ma-
sarden und Zubehör)

ist zum 1. Juli anderweitig
zu vermieten

Josef Müller.

Ober Grabenstrasse 2.

Schöne 3-Zimmerwo-
nung per 15. Juli an-
später zu vermieten. 2(141)

Nähe in der Geschütz-
straße

Wer verkauft sein Haus
mit Geschäft od. sonstigen
Anwesen gleich welch. Art. 2(141)

geb. nur vom Bei-erm.
R. 1006 an Jakob Müller.
Ann.-Expd. Frankfurt a. M.

Aufruf.

Die harten Kämpfe, in denen unsere Truppen im Osten und Osten begriffen sind, erhöhen naturgemäß die Not nach Liebesgaben bedeutend. Darum sei die Bitte, Liebesgaben zu spenden, an die opferfreudige Bevölkerung daheim erneut gerichtet. Gilt es doch nicht nur den Millionenheeren an der Front und den Verwundeten in den Lazaretten über das gewöhnliche Maß hinaus Erleichterungen und Erleichterungen zu verschaffen, sondern auch die zahlreichen Verwundeten mit Liebesgaben zu bedenken.

Besonders erwünscht sind die nachstehend aufgeführten Sachen:

1. Zigarren, Zigaretten, Tabak, Tabakspfeifen, Zigarettenspitzen, von Papier oder Holz, Schokolade, Bonbons (saure), Fleisch- und Gemüsekonserven, Eier (gemäße Verpackung), Tee, Zucker, Reets, Zitronen, Obst, altholofreie Getränke, Mineralwasser, Bier in Flaschen.

2. Hosenträger, Leinwand und Barchent zu Fußkleidung (45 x 45 Zentimeter), Hemden, Unterhosen, Strümpfe, Taschentücher, Handtücher.

3. Taschenmesser, Bestecke, Löffel, Postkarten, Spielzeug, Bleistifte mit Schornern, Zahnbürsten, Seife, elektrische Taschenlampen mit Ersatzbatterien und Ersatzlampen, Streichhölzer, Haar-, Kleider- und Stiefelbürsten, Rasiermesser.

Außerdem für Sanitätsdienst: Honig, köstliches Getränk, Schaumwein in halben Flaschen, Medizinalwein, Fliegenpapier, Rissen.

Es wird gebeten, die Liebesgaben an die in jedem Armeebezirk errichteten staatlichen Abnahmestellen freierliegend frachtfrei zu senden. Das Verzeichnis der Abnahmestellen liegt in den Postanstalten aus.

Berlin, den 4. Juni 1915.

Der stellvertretende Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege:

Herzog zu Trachenberg, Fürst von Haffelberg.

Bei Offerten

Sitten wir unsere geehrten Leser, stets die betreffenden Nummern der fraglichen Anzeige auf dem Briefumschlag anzubringen. Eine ordnungsmäßige Offerte wird beispielsweise so abgefasst:

Offerte 12(99).

Geschäftsstelle des Limburger Anzeiger

Limburg a. d. L.

Die erste Zahl bedeutet die Nummer der fraglichen Anzeige in unserem Inseraten-Tagbuch, die zweite Zahl die Nummer der fraglichen Anzeige auf dem Briefumschlag anzubringen. Wir bitten unsere geehrten Leser, dies bei jeder Offerte genau beachten zu wollen. Enthält der Briefumschlag die Offerte von uns geöffnet, so wird natürlich der Inhalt der Offerte von uns geöffnet. Hierbei kann allerdings sein und uns wird mancher unliebsame Aufenthalt erspart.

Die Geschäftsstelle
des „Limburger Anzeiger“